

Dum Spiro Spero

~So lange ich atme, hoffe ich~ ... nach mehreren, endlosen stunden, hat animexx es endlich geschafft dieses winzige stück story hochzuladen, gratulation! *g*

Von caligo

Hallo an alle!

Falls ihr mich fragt, warum ich das hier geschrieben habe... nun ja, ich weiß es selbst nicht genau, es kam mir einfach in den Sinn, vielleicht bewegt es ja noch jemanden außer mich zum Nachdenken.

caligo

Dum Spiro Spero

So lange ich atme, hoffe ich

Dum spiro spero... dieser Satz geht mir nicht mehr aus dem Kopf. Seit ich ihn und seine Bedeutung das erste Mal hörte, ist er wie eine Beschwörungsformel, die ständig in meinem Kopf rumspukt. So lange ich atme, hoffe ich. Ja, ich atme, doch hoffen tue ich auf nichts.

Worauf sollte ich hoffen? Darauf, irgendwann nicht mehr zu atmen?

Mein Leben ist verwirrt, ich schenke dir meinen Atem, Tod. Ich schenke ihn dir, denn ich hoffe nicht mehr und ohne Hoffnung ist das Atmen zwecklos. Wofür sollte ich schon noch am Leben bleiben und weiter dieses trostlose Dasein fristen? Um ewig allein zu bleiben, um den Tod weiterer Menschen zu beobachten, ohne ihn jemals selbst zu erlangen?

Warum kann ich mich nicht selbst töten? Ja, warum? Bin ich zu schwach? Bin ich es nicht wert, zu sterben? Bin ich zu feige...?

Ist es Feigheit, die mich davon abhält, mir ein Messer zu nehmen und mir die Pulsadern aufzuschneiden oder von einem Dach zu springen oder ähnliches? Es gibt so viele Möglichkeiten sich selbst umzubringen, dennoch ist es mir bisher nicht gelungen, eine dieser Möglichkeiten zu wählen.

Auf was warte ich? Auf Hoffnung? Darüber kann ich nur abfällig lachen. Hoffnung... sie lässt einen doch nur die Realität verdrängen und alles wie durch einen Vorhang sehen, der die grausame Wahrheit ausblendet und die Wirklichkeit zu dem verzerrt, was wir voller Hoffnung sehen wollen und nicht zu dem, was wirklich da ist. Vielleicht sollte ich hoffen, denn mit dieser Einstellung wäre ich bestimmt schon lange nicht mehr am

Leben.

Nur, es gibt Menschen, die hoffen, wie können sie mit dieser Einstellung überleben? Seit ich ihn gehört habe... ich muss leicht lächeln, denn das noch nicht viele Jahre her, vielleicht 2 Jahre... ja, ich glaube es sind zwei.

Ich habe damals meiner Mutter gesagt, dass ich den Satz mag und sie fragte mich, auf was ich denn hoffen würde. Ich konnte ihr damals keine Antwort geben und könnte es auch heute nicht, wenn sie fragen würde. Es hat mich erschreckt, nicht zu wissen, auf was ich hoffe. Mit meinen damaligen vierzehn Jahren hätte es zumindest etwas geben müssen, was ich mir vom Leben versprach, doch dem war nicht so.

Als ich etwas über ein Jahr später, vielleicht vor neun Monaten, nachts von einer Party nach Hause ging, begegnete ich einem Mann.

Es war vielleicht so gegen drei Uhr und ich lief durch den stockfinsternen Park bei uns in der Nähe nach Hause und nahm die Gestalt durch die Dunkelheit erst sehr spät wahr.

Sie folgte mir mit einigem Abstand. Irgendwann bemerkte ich sie zwar, doch ich machte mir keine Gedanken darüber.

Warum auch? Ich war und bin nicht besonders ängstlich, auch nicht nachts um drei in einem dunklen Park, auch wenn es sich leichtsinnig anhört.

Irgendwann wurden die Schritte schneller und ich herumgewirbelt. Zugegeben, ab diesem Zeitpunkt, bekam ich doch etwas Angst, denn wir leben nun mal in einer Welt, in der Vergewaltigung, Mord und Totschlag an der Tagesordnung sind. Sosehr man dies im Alltag verdrängen mag, es ändert nichts an der Tatsache, dass solche Delikte immer präsent sein werden und auch mir war in diesem Moment die Allgegenwärtigkeit der Gewalt mehr als bewusst.

Zu Recht, wie ich im nächsten Moment herausfinde sollte. Der Mann packte mich an meinen Armen und stieß mich zu Boden.

Wäre ich ihm tagsüber begegnet, hätte ich ihn wohl für einen ganz einfachen berufstätigen Mann von vielleicht fünfunddreißig Jahren gehalten, der mit seinem Sohn und seinem braunen Dackel jeden Morgen an der Haltestelle auf die Bahn wartete. Ja, ich kannte ihn, hatte ihn schon viele Morgen gesehen, wenn ich mich auf den Weg zur Schule machte. Er kam mir nie besonders freundlich vor, doch so etwas erwartet natürlich niemand.

Schon im nächsten Moment spürte ich sein volles Körpergewicht auf mir, was für eine kleine Person wie mich schwer zu ertragen war und mich keuchend nach Luft schnappen ließ. Ich wehrte mich, natürlich wehrte ich mich!

Strampelte um mich, versuchte meine Hände frei zu bekommen und mein Knie zwischen seine Beine zu rammen. Ich schrie auch, obwohl das selbst in diesem Moment gegen meinen Stolz ging, doch wer sollte einen um drei Uhr morgens in einem Park hören und selbst wenn, wer würde kommen und eingreifen? Leider leben wir in einer Zeit der Gleichgültigkeit, obwohl ich nicht glaube, dass das jemals anders war.

Seltsamerweise fiel mir in diesem Moment ein Kommentar eines Freundes ein, mit dem ich mich bei einer Kissenschlacht verkeilt hatte. Er meinte, dass ein Vergewaltiger bei mir keine Chance hätte. Nun, er sollte Unrecht haben, denn schon bald erloschen meine Kräfte und mein Widerstand erlahmte. Zusätzlich durch zuviel Alkopops und Rum-Cola geschwächt, war ich nicht länger in der Lage, meinen Gegenüber an dem zu hindern, was nun kommen sollte.

Sein Atem stank nicht nach Alkohol, wenigstens das blieb mir erspart, er schien viel mehr nach Zahnpasta zu riechen. Wahrscheinlich dachte seine Frau, er würde friedlich

neben ihr im Bett liegen und nicht ein fünfzehnjähriges Mädchen vergewaltigen. Nun, sollte sie das tatsächlich gedacht haben, hatte auch sie sich geirrt, denn der Mann ließ seine Absichten nicht weiter im Unklaren sondern zog mir erst meine schwarze Jacke und dann meine rote Trainingsjacke aus. Beides hat Reißverschlüsse, sodass es ihn nicht weiter behinderte, doch mein darunter liegendes rotes Top zerriss er einfach. Er machte sich nicht die Mühe, mir den BH auszuziehen, sondern begann gleich damit, meine Brust aufs schmerzhafteste mit seiner riesigen Pranke zu quetschen und es tat wirklich höllisch weh. Meine lauten Schreie waren schon zu einem leisen Wimmern geworden und meine Arme lagen schwach an meiner Seite, als er mir schließlich meine Jeans und meinen String auszog, alles ziemlich hastig. Bei seiner eigenen Hose öffnete er nur den Reißverschluss und holte sein Ding raus. Es war zwar voll erregt, aber durch die nächtliche Kälte trotzdem etwas verschrumpelt. Mit einem Knie spreizte er meine Beine und stieß hart und unsanft in mich. Ich war staubtrocken und außerdem noch Jungfrau, was den Schmerz nicht gerade minderte. Es dauerte nicht lange, vielleicht zwei, drei Minuten, bis er kam und in der ganzen Zeit, in der er mich bedrängte, hatte ich nicht einmal gehofft, es würde aufhören.

Vielleicht war meine Hoffnung im Verlaufe des Lebens mit meinem alkoholkranken Vater verloren gegangen, wer kann das schon genau sagen? Er hatte mich nie geschlagen, aber es gibt andere Methoden, einen Menschen zu demütigen. Heute leben meine Eltern getrennt, mein Vater ist seit zwei Jahren trocken und wir sehen uns einmal im Monat. Aber die Erinnerungen bleiben und vielleicht sind auch sie es, die mir das Hoffen verbieten. Die Erinnerung daran, was passiert, wenn man hofft. Man wird enttäuscht, unweigerlich. Das ist mir viele Male passiert, immer, wenn mein Vater ein paar Monate trocken war und ich hoffte, dass es diesmal für immer war. Tja... und irgendwann ist die Hoffnung darauf wohl abhanden gekommen und ich habe mich damit abgefunden.

Und wenn ich mir mein Geschriebenes durchlese, dann frage ich mich doch, warum ich klage, denn es gibt so viele Menschen, denen schlimmeres widerfahren ist und die in einem Monat mehr zu leiden haben, als ich in meinem ganzen Leben, Menschen, die sich nicht einmal trauen, ihr Schicksal in ein Tagebuch zu schreiben, so wie ich es gerade mache, die sich ein Tagebuch vielleicht nicht einmal leisten können. Und doch hoffen sie...

Hoffen auf eine bessere Welt, etwas zu Essen, darauf, die nächsten Stunden zu überleben. Sie hoffen ohne zu ermüden auf irgendetwas und verlieren nie den Lebenswillen. Solche Menschen imponieren mir. Menschen, die trotz ihres Schicksal bereit sind zu leben. Vielleicht sollten wir ihnen helfen, zu überleben? Es ist so einfach und doch tun wir es nicht. Und warum? Weil wir denken, dass uns ihr Schicksal nichts angeht. Genau aus diesem Grund habe auch ich niemanden von der Vergewaltigung im Park erzählt und dass mich der Mann wie in Stück Abfall einfach hat liegen lassen. Denn es interessiert niemanden, alle denken, das geht sie nichts an und ich bin der gleichen Meinung. Es geht niemanden etwas an, dass ich vergewaltigt worden bin. Es ist ein dunkles Kapitel meiner Vergangenheit, das ich bis zu dem Kauf dieses Tagebuchs verschlossen hielt und bei dem ich erst jetzt bereit bin, es zu öffnen und mich den entgegenwallenden Gefühlen zu stellen, doch es kommt nichts. Kein Gefühl regt sich bei den Erinnerungen an diese Nacht in mir. Gehen mit dem Gefühl der Hoffnung auch alle anderen Gefühle verloren?

Der Satz gefällt mir noch immer und ich versuche weiterhin eine Antwort auf die Frage meiner Mutter zu finden. Vielleicht ist dies eine Art Hoffnung? Die Antwort auf

jene Frage zu finden, ist das Hoffnung? Ich weiß es nicht.

Spero dum Spiro?

(Hoffe ich, so lange ich Atme?)